

Hands-on E-Participation

Thomas Krämer

In vielen Situationen stehen kleine wie große Gruppen vor der Aufgabe, eine tragfähige Entscheidung zu treffen. Kommen beim Entscheidungsfindungsprozess internetgestützte Verfahren zum Einsatz, spricht man von E-Partizipation. Die verschiedenen Werkzeuge und Methoden, die zur Gestaltung von E-Partizipation eingesetzt werden, sind vielfältig – ebenso wie die Belange, die in großen Gruppen diskutiert werden.

Wo wird E-Partizipation eingesetzt?

E-Partizipation wird in formellen oder informellen Beteiligungsverfahren eingesetzt. Dabei sind die Formen und Situationen in denen E-Partizipation stattfindet sehr unterschiedlich. Einige seien exemplarisch kurz vorgestellt.

- Beteiligung der Bürger/innen bei großen öffentlichen Bauprojekten
- Stadt- und Landschaftsplanung
- Leitbildprozesse
- Petitionswesen
- Konsultationen, um Expertenwissen zu einem bestimmten Thema zu ermitteln
- in Unternehmen zur Ideennutzung, Prozessoptimierung,
- Kooperation: gemeinschaftliches Erarbeiten von Lösungen

Ein Beispiel für formelle Beteiligung ist die Beteiligung der Bürger bei großen öffentlichen Bauprojekten, die seit 2004 im Baugesetzbuch verankert ist (§4 Absätze 2 und 3). So kann mit wenig Aufwand die gesamte Bürgerschaft Einblick in Bebauungspläne und Kalkulationen erhalten, wenn diese Materialien für alle zugänglich auf einer Website zur Verfügung gestellt werden. Das würde andernfalls große Kosten verursachen. Außerdem muss bei formellen Beteiligungsverfahren Behörden und sonstigen Trägern öffentlicher Belange, zu denen

auch Verbände und gemeinnützige Vereine zählen, die Möglichkeit zur Stellungnahme zum Bauvorhaben gegeben werden.

Eine informelle Form von E-Partizipation ist z.B. die Konsultation. Ziel von Konsultationen ist es, Expertenwissen zu einem bestimmten Thema zu ermitteln. Die Teilnehmer bei diesem Verfahren sind Bürger/innen, aber auch Vertreter/innen von Interessengruppen aus Wirtschaft oder Verbänden, die sich besonders intensiv mit dem Thema auseinandersetzen. Diese Form der E-Partizipation ist stärker interaktiv, und daher bieten diese Plattformen andere Werkzeuge als reine Informationsangebote. So können beispielsweise verschiedene Lösungsvorschläge zunächst zur Diskussion und anschließend zur Abstimmung gestellt werden.

In anderen Situationen kann es in erster Linie wichtig sein, ein Bewusstsein für eine bestimmte Problematik zu erzeugen um Unterstützer für die Sache zu gewinnen. Die Initiatoren einer Kampagne können zum Beispiel Umweltaktivisten aber auch Lobbyisten privatwirtschaftlicher Unternehmen sein.

Wie sieht E-Partizipation in der Praxis aus?

Welche Technik kommt zum Einsatz?

Kernstück ist üblicherweise eine Website, die den Beteiligten ermöglicht, sich zu informieren, eigene Ideen einzubringen oder die Eingaben von anderen zu diskutieren und zu bewerten. Gleichzeitig bietet sie der Moderation Werkzeugen, um den Beteiligungsprozess zu begleiten, Informationen aufzubereiten und die Ergebnisse auszuwerten.

Je nach Art und Umfang der Beteiligung kommen einfache (open source) Lösungen bis hin zu speziell für E-Partizipation entwickelte Softwarelösungen zum Einsatz, die eine Vielzahl von Werkzeugen integrieren und für beliebige Prozesse konfigurierbar sind. Dafür steht eine Reihe von Werkzeugen zur Verfügung. Die gängigsten seien hier genannt:

- Ein **Redaktionssystem** erlaubt das Einstellen von Informationen für die Beteiligten.
- **Quizfragen** bringen die Nutzer spielerisch auf einen gemeinsamen Kenntnisstand.
- In **Weblogs** werden persönliche Ansichten dargestellt und mit denen anderer Benutzer verknüpft.
- Thematische **Diskussionsforen** dienen dem vertieften argumentativen Austausch.
- Ein **Vorschlagswesen** unterstützt den Workflow einer systematischen Ideenfindung.

- Über ein **Bewertungssystem** können Rankings erstellt werden, die bei der Identifikation der besten Vorschläge helfen.
- **Wikis** erlauben das gemeinsame Bearbeiten von Texten, z.B. Vorschlägen und helfen, eine gemeinsame Sprache zu definieren.
- **Umfragen** dienen der Meinungserhebung, entweder kurz zu einer konkreten Sachfrage, oder über einen umfangreichen Online-Fragebogen zu komplexeren Belangen.
- **Personalisierte Seiten** werden unterschiedlichen Nutzungsgewohnheiten gerecht.
- **Profile** erlauben die Identifikation der anderen Teilnehmenden.
- E-Mail-**Benachrichtigungsfunktionen** halten auf dem Laufenden, ohne das regelmäßiges Anmelden auf der Webseite nötig ist.
- **Auswertungsfunktionen** helfen Moderation und Nutzer/innen den Verlauf und die Produktivität des Prozesses nachzuvollziehen und beim Erstellen von Berichten.

Was können Sie voraussetzen?

Prinzipiell gilt hier: Weniger ist mehr. Rechnen Sie damit, dass sich die Menschen, die sich am Entscheidungsprozess beteiligen sehr stark im Bezug auf Vorkenntnisse zur Sache, aber auch hinsichtlich Medienkompetenz unterscheiden werden. Wichtig ist daher, einen »gemeinsamen Nenner« für alle Beteiligten klar zu kommunizieren. Das kann zum Beispiel in einem speziellen Bereich (»Informationen«, »Bibliothek«, »Hintergrund«) geschehen.

Außerdem sollte nach Möglichkeit das Beteiligungsverfahren mit Präsenzveranstaltungen begleitet und in den jeweiligen Kontext gesetzt werden. Gerade bei konkreten Fragestellungen mit lokaler Reichweite ist es wichtig, dass die Beziehung zwischen der Fragestellung, den Personen und dem begleitenden Angebot im Internet hergestellt wird. Bei dieser Gelegenheit können Sie außerdem Berührungsängste und Barrieren abbauen, wenn vor und nach der Veranstaltung versierte Internetprofis den Einsteigern bei der Registrierung und ersten Schritten auf der Beteiligungsplattform behilflich sind.

Was stellen Sie zur Debatte?

Es macht für das Vorgehen einen großen Unterschied, ob bereits einige Alternativen bestehen, aus denen gewählt werden kann oder unter Umständen sogar gewählt werden muss, oder ob ein offener Diskurs darüber

geführt werden kann, wie ein Projekt am besten umgesetzt werden sollte. Wenn noch keine Vorgaben oder Sachzwänge bestehen, bieten sich verschiedenen Methoden an, die die Kreativität der Nutzer/innen beflügeln – und vor allem dokumentieren. Eine gemeinsam erstellte *mindmap* ist nur eine Möglichkeit, von eher unstrukturierten Assoziationen zu einem differenzierteren Bild der Lage zu kommen. Jeder, der einen Zweig oder mehrere Äste der *mindmap* verändern will tut dies einfach. Dank Versionierung geht dabei nichts verloren, und man kann jederzeit zu einer vorherigen Version zurückspringen. Allerdings: ab einer gewissen Gruppengröße leidet die Übersicht.

Existieren bereits verschiedene Lösungen, geht es weniger um das »Was?« sondern um ein konkretes »Wie?«. Die einzelnen Ideen können in separaten Foren diskutiert und ausgearbeitet werden. Hier kommt ein weiterer Vorteil des Einsatzes von Web-Technologien zum Tragen: Besonders heiß debattierte Themen sind rasch identifiziert, wenn Nutzer ihre Beiträge »taggen«. Bezeichner wie *pro* oder *contra* oder *Bewertungen der Beiträge* ermöglichen es dann, besonders heiß debattierte Aspekte eines Problems zu identifizieren. Die Moderation kann außerdem durch tags wie »Nachfrage« erkennen, wenn nicht hinreichend Hintergrundinformationen zum Thema vorliegen.

Welche Schritte sind notwendig, um eine Entscheidung zu treffen?

Meist sind in kurzer Zeit eine Reihe von Teil-Problemen ausgemacht, die oft in einer bestimmten Reihenfolge gelöst werden müssen, weil sie einander bedingen. Beispiele für solche Arbeitsschritte sind das Hinzuziehen von Expert/innen, eine Ortsbegehung, das Ausformulieren eines Antrages auf Förderung oder schlicht – Fundraising. Ein idealtypischer Zyklus könnte in der Praxis folgendermaßen aussehen:

- Information: Öffentlichkeitsarbeit, Einladung, Information
- Brainstorming: Sammlung von Themen und Fragen
- Diskussion: Moderierter argumentativer Austausch der diversen Themen und Fragen
- Bewertung: Hier können qualitative und quantitative, explizite oder implizite Kriterien angelegt werden.
- Aggregation: Zusammenfassung ähnlicher Themen und Vorschläge, Ranking nach Bewertung
- Ausarbeitung: Vertiefte Bearbeitung von Fragen, die als besonders relevant identifiziert wurden
- Bewertung: Erneute Bewertung der Ergebnisse
- Report: Detaillierte Auswertung und Bericht für die Beteiligten und Entscheidungsträger

- Umsetzung: Phase, in der das Projekt realisiert wird
- Feedback: Rückmeldung an die Beteiligten über die Umsetzung und den Erfolg des Projekts

Wie lange dauern die einzelnen Phasen?

Gut Ding will Weile haben. Aber eine Diskussion gewinnt nicht immer an Tiefe, wenn sie ohne Ziel vor Augen fortgeführt wird. Ein zielgerichtetes, zeitlich begrenztes Vorgehen ist sogar notwendig: In der vermittelten Kommunikation des Internets fehlen entscheidende Indikatoren gegenüber der face-to-face-Kommunikation, anhand derer die Beteiligten merken können, dass die Zeit für eine Entscheidung gekommen ist.

Daher sollten klare Zeitfenster bekannt gegeben werden, innerhalb derer verschiedene Phasen wie brainstorming, Ausarbeitung, Bewertung und Umsetzung stattfinden. Sind die von vornherein bekannt, können heikle Situationen vermeiden werden, wenn sich zum Beispiel das Ende der Frist zum Einreichen neuer Vorschläge nähert.

Wie werden die Ergebnisse präsentiert und wie erfolgt eine Rückmeldung über die Umsetzung der Ergebnisse?

Dass die Ergebnisse der Beteiligung wirksam in die Tat umgesetzt werden, ist eine entscheidende Motivation für die Nutzer/innen. Daher ist die Rückkopplung der Aktivität auf unterschiedlichen Ebenen wichtig: Über Rückmeldungen der Aktivität anderer Nutzer/innen während des Beteiligungsverfahrens haben diese die Möglichkeit, sich selbst ein Bild über die Vitalität des Verfahrens zu machen. Ganz konkret ist aber vor allem von Interesse, ob und wie die Ergebnisse umgesetzt werden. Grundsätzlich gilt: Es besteht bei informellen Verfahren keine gesetzliche Verpflichtung seitens der Mandatsträger, die Beschlüsse oder Erkenntnisse aus einem Beteiligungsverfahren umzusetzen.

Eine E-Partizipations-Lösung hilft bei der Entscheidungsfindung. Neben den Ergebnissen kann auch die Dokumentation der Entscheidungsfindung selbst veröffentlicht und somit von allen nachvollzogen werden. Aber auch wenn nicht alle Beschlüsse realisiert wurden, ist es wichtig, dass in der Nachbearbeitung die Ergebnisse und das was daraus gemacht wurden an die Beteiligten zurückgemeldet wird. Es steigert das Vertrauen in das Verfahren und zeigt, dass das gemeinsame Bemühen Früchte getragen hat.

Wie geht es nach der Beteiligungsphase weiter?

Der Kontext, in dem E-Partizipation angewendet wird, bestimmt maßgeblich wie das Verfahren konkret gestaltet wird und ob eine Verstetigung des Verfahrens sinnvoll ist. Je nach Bedarf, kann mit einer Event- oder pro-

jektbegleitenden E-Partizipation ein Ziel erreicht sein, dessen Umsetzung einige Zeit in Anspruch nimmt und nicht notwendigerweise der weiteren Begleitung durch eine entsprechende Plattform bedarf. Allerdings trägt es nachhaltig zur Erfolgskontrolle bei, wenn nach der Beteiligungsphase die Umsetzung der Ergebnisse an gleicher Stelle verfolgt werden kann. Hier können die Werkzeuge einer E-Partizipations-Plattform wiederum wertvolle Hilfen bieten, beispielsweise um rasch auf sich ändernde Rahmenbedingungen reagieren zu können.

Durch regelmäßige Online-Meetings oder schon durch die bloße Dokumentation des Fortschritts bei der Umsetzung wird nicht nur das Bewusstsein für die gemeinsame Sache verstärkt. Es erfolgt auch ein stetiges Monitoring der Wirksamkeit der Maßnahmen. Nicht selten stellt sich dabei heraus, dass Arbeitsabläufe oder Organisationsstrukturen verbessert werden können – und der Zyklus beginnt von vorn. Dabei wird der zeitliche Ablauf der einzelnen Phasen der E-Partizipation an existierende Agenden der Organisation angepasst.

E-Partizipation endet daher nicht in dem Moment, wo eine Abstimmung ausgezählt wurde und die Ergebnisse publiziert sind. E-Partizipation unterstützt neben sehr konkreten Vorhaben die gesamte Kommunikation innerhalb einer Gemeinschaft und dient somit der Transparenz und Optimierung der gemeinsamen Aktivitäten.

Wird eine Plattform, die E-Partizipation unterstützt, für einen längeren Zeitraum oder sogar permanent eingesetzt, kann sie dabei helfen, Teams für bestimmte Aufgaben zusammen zu stellen: Wer hat viele Vorschläge im Forum »Fundraising« eingbracht, die eine hohe Bewertung erhalten haben? Wer hat sich in einer bestimmten Zeit kontinuierlich und konstruktiv an der gesamten Diskussion beteiligt? Beim langfristigen Einsatz kommen planerische Aufgaben hinzu. Einige E-Partizipations-Lösungen bieten spezielle Werkzeuge an, die Benutzer/innen oder der Moderation erlauben, Aufgaben zu definieren und diese Aufgaben Benutzern oder Teams zuzuordnen (Workflow-Management) und die Arbeitsschritte zu dokumentieren.

Mit welchen Innovationskosten müssen Sie rechnen?

Wie bei jeder Neuerung gibt es auch bei der Einführung von E-Partizipation Innovationskosten, die sich im Laufe der Zeit relativieren. Dazu gehört die Zeit, die Nutzer/innen benötigen, um sich mit dem Verfahren und der Funktionsweise der einzelnen Werkzeuge vertraut zu machen. Dazu gehört auch die Zeit, die es braucht, die kritische Masse aufzubauen, die den Bestand einer Gemeinschaft definiert. Außer an die Kosten für die Software sollten Sie bei der Budgetierung für ein internetgestütztes Beteiligungsverfahren auch an Entgelte für Öffentlichkeitsarbeit, Beratungsleistungen oder Schulungen denken. Letztere sind beispielsweise im Fall der Online-Moderator-Schulung der Regel einmalige Investitionen, die einen Kompetenzgewinn mit sich bringen, der über das konkrete Projekt hinaus von Nutzen ist. Dem zu Beginn hohen Aufwand an finanziellen und ande-

ren Mitteln stehen auf lange Sicht sehr geringe Betriebskosten gegenüber, wenn E-Partizipation zu einem integrativen Bestandteil einer Organisation geworden ist. Schließlich entstehen durch die Dokumentation, Veröffentlichung und Interaktion mit anderen Projekten Netzwerkeffekte, die sich kosten senkend auswirken, in dem die eigene Plattform für andere Akteure oder Kontexte erweitert wird.

Und was sind die Vorteile?

Zu den wichtigsten Vorteilen elektronisch unterstützter Beteiligungsverfahren, die sowohl Organisatoren als auch den Beteiligten zu Gute kommen gehören zählen:

- **Transparenz des Verfahrens:** Eine transparente Verfahrensweise stärkt das Vertrauen in den Prozess.
- **Legitimation:** Durch die kontinuierliche Dokumentation wird nachvollziehbar, warum eine bestimmte Maßnahme getroffen wird.
- **Erreichbarkeit:** Die Webseite ist rund um die Uhr von überall erreichbar. Das kommt der Vielfalt der Lebensentwürfe entgegen, und ermöglicht es auch denjenigen an einer Entwicklung Teil zu haben, die terminlich oder aus Gründen der Mobilität nicht zu einer Präsenzveranstaltung kommen können.
- **Moderation:** Die Moderation kann den Verlauf einer Diskussion beobachten oder auf Bereiche aufmerksam machen, die bislang nicht beachtet wurden. Damit wird vermieden, dass die Problematik einseitig oder unzureichend betrachtet wird. Die Moderation kann außerdem Aktivitäten über die E-Partizipation-Plattform koordinieren, die die Gemeinschaft auch außerhalb des Internet unternimmt.
- **Monitoring:** Durch die Dokumentation des Prozesses steht immer eine umfangreiche Grundlage für die Einschätzung der Situation zur Verfügung: Nimmt die Aktivität auf der Plattform bei gleichzeitiger Zunahme von Konsens ab ist der Zeitpunkt für eine Entscheidung möglicherweise vor den dafür vorgesehenen Termin vorzuziehen.
- **Reporting:** Unabhängig ob die Software für ein konkretes Ereignis, ein Projekt oder permanent organisationsbegleitend eingesetzt wird: Um die Wirksamkeit der Maßnahmen zu Überprüfen ist ein solides Berichtswesen erforderlich, das in die E-Participations-Plattform integriert ist.
- **Wiederholbarkeit:** Die Kosten des zweiten Verfahrens sind nur ein Bruchteil der Kosten für das erste Beteiligungsverfahren. Hat sich das Verfahren bewährt, kann es mit wenig Aufwand im gleichen oder anderen Kontext erneut angewendet werden.

Autor

Thomas Krämer ist Geschäftsführer der auf soziale Software spezialisierten Firma ontopica und promoviert zurzeit zum Thema »Awareness in E-Partizipationssystemen«. Er ist Mitglied im europäischen E-Partizipations-Netzwerk »DEMO-net«.

Kontakt

E-Mail: tk@ontopica.de

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de